

Keine bösen Streiche

Die Grenzen der Volksmusik feinsinnig sprengen. Zur Musik Geschichten erzählen: Die «Wyfelder Luusbuebe» wollen ernsthaft, aber zu Herzen gehend unterhalten, wollen frech und liebevoll zugleich musizieren. Zur Volksmusik kamen sie fast wie die Jungfrau zum Kind. Urchiges war angesagt an einer Metzgete vor drei Jahren. Der erste Auftritt war ein Spontanerfolg. Der Durchbruch kam 2006 beim «Dunschtigsjass» in Weinfeld. Fünfzig Auftritte hatten die «Wyfelder Luusbuebe» letztes Jahr, und auch fürs neue Jahr ist der Terminkalender schon ziemlich voll. Geworben haben die Luusbuebe bis jetzt nicht. Mund-zu-Mund-Propaganda führte zu allen neuen Engagements.

«Medizinische Melodien»

Lausbuben machen Streiche. «Wir auch, aber keine bösen», beruhigt Bassist Christoph Hartmann. «Manchmal weiss das Publikum einfach nicht ganz genau, woran es jetzt eigentlich ist», sagt er und schmunzelt. Was bringt junge, professionell ausgebildete Musiker, die aus dem Rock und Jazz kommen, dazu, sich der Volksmusik zu verschreiben? «Volksmusik besitzt medizinische Melodien, die einfach gut tun», sagt Christoph Hartmann. «Diese Musik geht auf und transportiert Freude», bringt es Dominik Anliker auf den Punkt. Der Herisauer Saxophonist ist der einzige Appenzeller im sonst rein thurgauischen Quartett, das morgen Samstag in der «Krone» auftreten wird.

Der Wandel als Konstante

«Erfreuliche Schweizer Volksmusik» präsentieren die «Wyfelder Luusbuebe». Wobei sie wissen, dass es Schweizer Volksmusik an sich nicht gibt. Das, was angeblich typische Schweizer Volksmusik sein soll, sei sozusagen eines diffusen Heimatgefühls willen konserviert worden. «Die eigentliche Konstante der Volksmusik ist ihr stetiger Wandel», betont Schlagzeuger Stefan Krucker. Und nicht wenig, was man beispielsweise in Hanni Christens «Schweizer Volksmusiksammlung» finde, sei Musik von Kulturen, die durch die Schweiz gezogenen seien und die man dann in den eigenen musikalischen Schatz aufgenommen habe.

«Frische Luft reinbringen»

Für Stilgrenzen interessieren sich die «Wyfelder Luusbuebe» nicht. Rockiges kann da in bekannte Volksmusikhits genauso einfließen wie spontan improvisierte Ideen. Auch das Instrumentarium ist nicht «volksmusikkonform»: Das Banjo aus der Country-Szene oder das Schlagzeug, das in traditioneller Volksmusik gar nicht vorkommt. Mit eingängigen Liedern experimentieren, das strenge Korsett so genannter «echter» Volksmusik aufbrechen: «Wir wollen frische Luft in diese Musik bringen. Und dass wir damit aus einem traditionellen Jodelverband ausgeschlossen würden, ist uns klar.»

Noldi Alder: Ratschläge, bitte

Feste Schemen aufbrechen, Volksmusik neu erzählen, die eigene musikalische Prägung miteinfließen lassen: Solche Konzepte erinnern an die Volksmusik-Innovationen der «Fränzli da Tschlin» aus dem Unterengadin oder an die Kunst von Noldi Alder. «Beide sind für uns grosse Vorbilder, deren lange Erfahrung wir bewundern.» Noldi Alder haben die «Wyfelder Luusbuebe» 2007 beim IBK-Volksmusiktreffen getroffen. Man spürt beim jungen Quintett den Wunsch, der bekannte Urnäser Musiker und Komponist möge einmal eines ihrer Konzerte besuchen, ihnen vielleicht Tips und Ratschläge aus seiner riesigen Erfahrung geben. «Im Gegensatz zu Noldi Alder sind wir nicht in eine spezielle Volksmusik-Tradition hineingeboren. Aber den Weg zu gehen, die Grenzen in den nächsten Jahren immer weiter zu öffnen, zu schauen, wohin uns experimentelles Spiel bringen wird, das ist für uns Ansporn für die Zukunft», sagen die Luusbuebe.

«Ernsthaft originell»

Die «Wyfelder Luusbuebe» sind keine Partyband. Ihnen muss man schon zuhören. «Wir wollen gut spielen, nicht etwas vorspielen. Wir wollen ernsthaft originell sein.» Das machen sie nicht nur mit Musik. Hinter jedem Stück steht eine Geschichte, die Christoph Hartmann aus dem Stegreif immer wieder neu erzählt. «Manchmal sind wir selbst überrascht, was er sich wieder an Stories ausgedacht hat. Das hat auch schon dazu geführt, dass wir einfach mit einem Lachanfall auf der Bühne sassen», plaudert Banjo-Spieler Andreas Stern aus der Schule. Es sind auch diese Geschichten, wegen derer viele Fans jeden Alters immer wieder in die Konzerte der «Luusbuebe» gehen und dabei nie ein identisches Programm serviert bekommen. «Wisst Ihr eigentlich, dass Eure Geschichten manchmal beinahe dadaistische Züge haben?» Solch ein Statement eines Zuhörers quittieren die «Luusbuebe» mit einem spitzbübischen Lächeln.